

Unsere Heiligen stellen sich vor

FLORIAN von Lorch erzählt uns über sein Leben und Wirken

Von Karin Langeder

Ich eröffne den Reigen der drei letzten Heiligen, die euch über ihr Leben berichten werden. Und wir drei haben eines gemeinsam: Wir sind als Märtyrer für unsere Überzeugung und unser Bekenntnis zu Christus eines gewaltsamen Todes gestorben.

Ich bin am Ende des 3. Jhs., jedenfalls vor 300 n. Chr. im heutigen Österreich geboren. Der kleine Ort heißt heute Zeiselmauer und befindet sich gar nicht weit weg von Wien. Ich genoss eine christliche Erziehung und diente zunächst als Offizier. Später fand ich eine Beschäftigung als Kanzleileiter des kaiserlichen Statthalters in Lauriacum (heute Lorch bei Enns in Oberösterreich).

Unter dem damaligen Kaiser Diocletian brachen erneut große Christenverfolgungen aus und so erging der Befehl, auch die Christen in der römischen Provinz Noriacum grausam zu verfolgen. Unser Statthalter Aquilinius machte sich daher baldigst an die Ausführung des kaiserlichen Edikts und ließ die Christen aufspüren und gefangen nehmen. Die meisten von Ihnen waren nicht zum Abfall zu bewegen und so warteten bereits unzählige Gläubige, darunter auch viele Soldaten, in den

Gefängnissen auf ihren Tod. Als ich davon erfuhr, machte ich mich sofort auf, um ihnen beizustehen. Auf dem Weg zum Gefängnis begegnete ich einem Trupp Soldaten, die gerade ausgesandt wurden, weitere Christen zu fangen und vor den Statthalter zu führen. Da konnte ich meine Überzeugung nicht länger verbergen und bekannte mich ihnen gegenüber offen



(Fortsetzung auf Seite 2)

(Fortsetzung von Seite 1)

als Christ und ließ mich zu Aquilinius bringen. Der Statthalter, der mich als angesehenen und tüchtigen Beamten kannte, wollte aber mit mir keine Schwierigkeiten haben. Er versuchte mir freundlich zuzureden, doch den Göttern zu opfern. Ich war dazu aber nicht bereit und wies sein Ansinnen ab.

Ich entgegnete ihm furchtlos, dass ich bereit sei, jede Qual für Christus zu leiden. Aquilinius begann mich daraufhin zu ver-spotten. Mich küm-mer-te das aber nicht; im Ge-



genteil: Ich richtete meinen Blick nach oben zum Himmel und betete laut zu Gott um Kraft. Dieses Bekenntnis machte den Statthalter so wütend, dass er mich grausam foltern ließ. Als ich dies standhaft ertragen hatte, ließ er mich noch schrecklichere Misshandlungen ertragen. Doch auch diese konnten mich in meiner Treue zu Jesus nicht erschüttern.

So fand Aquilinius keinen anderen Ausweg und erteilte am 4. Mai 304 den Befehl, mich in der reißenden Enns zu ertränken. Ich wurde auf die Brücke geschleppt, wo mir der Henker einen mächtigen Mühlstein um den Hals hängte. Ich bat um eine kurze Frist

zum Beten, die mir auch gewährt wurde. So kniete ich mich nieder, erhob die Hände und die Augen zum Himmel und empfahl freudigen Herzens meine Seele in die Hände Gottes.

Plötzlich drängte sich durch die Menge ein junger Mensch heran und gab mir von hinten einen Stoß, sodass ich über die Brücke hinab in den Fluss fiel und ertrank. Als er sich von seiner Tat überzeugen wollte, musste er allerdings feststellen, dass er nichts mehr sah, weil er plötzlich erblindet war.

Am gleichen Tag sind vierzig meiner christlichen Gefährten im Kerker umgekommen. Ihre Gebeine wurden bei Grabungen in Lorch vor und nach dem Zweiten Weltkrieg gefunden.

Die Legende berichtet, dass meine Leiche mitsamt dem Stein von den Wogen der Enns an einem erhöhten Ort emporgehoben worden sei. Dort verteidigte ein mächtiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln meinen Leichnam gegen alle Versuche der Heiden, ihn zu verunehren. In der Nacht erschien ich der frommen Matrone Valeria und trug ihr auf, meinen Leichnam zu bestatten. Ohne zu zögern, spannte sie ihre zwei Ochsen vor den Wagen und machte sich auf den Weg zum angegebenen Ort. Dort lud sie meinen leblosen Körper auf den Wagen und machte sich auf den Heimweg. Plötzlich aber blieben die Ochsen erschöpft und durstig stehen und ließen sich nicht bewegen, weiter zu gehen. In ihrer Not flehte Valeria Gott inständig um Hilfe an. Plötzlich

(Fortsetzung auf Seite 3)

(Fortsetzung von Seite 2)

sprudelte aus dem Boden eine Quelle mit frischem Wasser. So konnten die müden Tiere ihren Durst stillen und den Weg fortsetzen. Die fromme Matrone bestattete meinen Leichnam auf ihrem Landgut in einem schönen



Grab, an dem sich seither unzählbare Wunder ereignet haben. Noch heute spendet die Quelle im „Floriansbrunnen“ den Wanderern und Pilgern ihr erquickendes Wasser.

Später wurde über meiner Grabstätte eine Kapelle errichtet, um die herum sich fromme Einsiedler niederließen. Im 8. Jh. ließen die Passauer Bischöfe an ihrer Stelle die Kirche und das berühmte Augustiner-Chorherrenstift St. Florian bei Linz errichten. In der prachtvollen Kirche werden bis heute meine Reliquien aufbewahrt. Eine Tafel berichtet, dass sie im 13. Jh. aufgefunden wurden. Ein Teil meiner Reliquien scheint auch den Weg nach Krakau (Polen) gefunden zu haben. Über die Jahrhunderte genoss ich große Verehrung und bin einer der besonders volkstümlichen Heiligen.

In der ältesten erhaltenen Darstellung aus der Mitte des 12. Jhs. im Stift Nonnberg in Salzburg seht ihr mich als alten bärtigen Mann mit einem Banner wiedergegeben. Seit dem 13. Jh. dominiert allerdings die Darstellung als jugendlicher Ritter in Kettenhemd und Mantel, später mit Plattenharnisch (15. Jh.). Mit dem 18. Jh. setzt die Abbildung als römischer Soldat mit Brustpanzer und Federhelm ein. Meine Attribute sind die eines Soldaten (Schwert, Schild, Lanze - oft mit

(Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung von Seite 3)

Banner) und der Mühlstein meines Martyriums, sowie der Adler, der meine Leiche bewacht hat. Seit dem Ende des 15. Jhs. findet ihr den Wasserbottich bzw. Krug, aus dem ich Wasser auf ein brennendes Haus schütete, als kennzeichnendes Attribut – so bin ich auch im Eingangsbereich eurer Kirche in Jedlesee dargestellt. Aber auch mein Martyrium wird gerne gezeigt, wie ihr auf dem Altarbild in der Stiftskirche von St. Florian sehen könnt. Hier ist der Augenblick meines Gebets kurz vor dem Sturz in die Enns dargestellt.

Viele Städte und Länder verehren mich als ihren Patron: Oberösterreich, Polen, Bologna, Krakau, St. Florian – aber auch in Wien genieße ich große Verehrung.

Als „Wasserheiliger“ bin ich zum Patron gegen Wasser- und Feuersgefahren geworden, ebenso für Berufe, die mit Feuer zu tun haben (Feuerwehr, Kaminkehrer, Schmiede, Hafner und Seifensieder); aufgrund des Wasserfasses als Attribut auch der Bierbrauer und Böttcher. Angerufen werde ich auch bei Sturm, Dürre, Kämpfen, Unfruchtbarkeit der Felder und Brandwunden.

Die Bauernregel an meinem Namenstag, dem 4. Mai, lautet: St. Florian, St. Florian noch einen Schneehut setzen kann.

Doch mein Name bedeutet „der Blühende“ (lat.) und passt somit ganz gut in die Zeit des Frühlings.

Literatur:

Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bde, Hrsg: Engelbert Kirschbaum SJ, Wolfgang Braunfels, Freiburg 1976/1994

Hiltgart L. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1968 (1996)

Erna und Hans Melchers: Das große Buch der Heiligen, Geschichte und Legende im Jahreslauf, München 1996

Vera Schaubert, Hanns M. Schindler, Bildlexikon der Heiligen, Seligen und Namenspatrone, München 1999

Vera Schaubert, Hanns Michael Schindler, Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf, München 2001

Ökumenisches Heiligenlexikon im Internet: www.heiligenlexikon.de

Vornamen – deren Herkunft und Bedeutung; Internet: www.vornamen.li/

Bilder:

- Der angebliche Mühlstein, mit dem Florian in die Tiefe der Enns gezogen wurde – heute in der Krypta der Stiftskirche St. Florian.

- Das Martyrium des hl. Florian, Altarbild von Leopold Schulz, 1837 – in der Stiftskirche St. Florian.

Beide entnommen aus: Vera Schaubert, Hanns M. Schindler, Bildlexikon der Heiligen, Seligen und Namenspatrone, München 1999, S. 202.

© Mag. Karin Langeder ist Assistentin im Referat für kirchliche Kunst- und Denkmalpflege der Erzdiözese Wien